

Pachtland sorgt für Streit unter Bauern

Zwei Landwirte kämpfen vor Gericht um Land. Der eine um das gepachtete und der andere um sein eigenes. Das Problem: es gibt zwei Verträge. Welcher nun gilt, das hat das Kantonsgericht zu klären.

Von Marco Lüthi

Glarus. – Das Objekt der Begierde: ein landwirtschaftliches Grundstück in Glarus Nord. Dieses erstreckt sich auf über 1 Hektare und gehört einem Landwirt aus dem Bezirk March-Höfe. Er hat das Land seinem Schwager verpachtet, der in Glarus Nord total rund 20 Hektaren bewirtschaftet.

Nun ist ihm die Pacht gekündigt worden. Das zu Unrecht, wie er findet. Weshalb der Glarner Bauer vor Gericht zog. Mit der Begründung, dass

die Kündigungsfrist nicht eingehalten sei. Der beklagte Verpächter sieht sich im Recht und ist sich keiner Schuld bewusst. Er will den Anspruch auf das eigene Land geltend machen.

Ein «fragwürdiger» Vertrag

Der Kläger war vor Kantonsgericht nicht anwesend. Er sei zurzeit auf der Alp, wie sein Anwalt Werner Marti verlauten liess. Sein Klient und er stützten sich bei der Klage auf den Pachtvertrag, der im August 1977 abgeschlossen wurde. Damals durch den Vater des Klägers. Für dasselbe Stück Land wurde 1989 ein anderer Vertrag unterzeichnet. Laut Märchler, ist dieser entstanden, da sein Schwager Sicherheiten brauchte für Subventionen und für einen Investitionskredit. Für einen Stallneubau.

Den zweiten Pachtvertrag, der erst im Laufe des Verfahrens plötzlich auf-

tauchte, hat die Gegenseite als Beweismittel eingereicht. Dabei handelt es sich allerdings nur um eine Kopie. Das Original befände sich beim kantonalen Amt für Landwirtschaft. Auf Anfrage von Anwalt Marti sei dort kein Pachtvertrag gefunden worden. Er bezweifelt unter anderem die Echtheit – wegen verschiedener Schriften und verwendeten Stiften. Der Anwalt des Beklagten habe ebenfalls bei der entsprechenden Stelle nachgefragt. Daraufhin legte er dem Gericht ein Bestätigungsschreiben vor.

«Ein grosser Verlust»

Für Anwalt Marti ist dies unerklärlich. Er komme sich «blöd» vor, schliesslich habe er «offiziell» nachgefragt. Er verlange nun einen Bericht des Departements.

Der beklagte Märchler begründete die Kündigung des Pachtvertrags un-

ter anderem damit, dass sein Sohn, der bereits heute auf dem Hof mitarbeitet, den Hof 2016 übernehmen wird. Laut dem Anwalt steht das so fest wie der Etzel im Bezirk March-Höfe steht.

«Ist egal, wo das Land liegt»

Ausserdem seien dem Beklagten in den letzten Jahren 33 Aren Pachtland entzogen worden. Das sei ein grosser Verlust. Deshalb habe er selbst seinem Schwager und Kläger vor zwei Jahren 84 Aren entzogen von den insgesamt 1,85 Hektaren.

Das mit einem tieferen Pachtzins für den Pächter. Der habe damals nichts dagegen gehabt und sich auch nicht gewehrt, betont der Anwalt des Beklagten. Warum der Glarner sich nun jetzt urplötzlich zur Wehr setze, könne er sich beim besten Willen nicht erklären.

Ein weiterer Punkt, der für Gesprächsstoff sorgte, war die Entfernung zum Hof des Märchlers. Diese beträgt rund 18 Kilometer – auf der Strasse gemessen. Das im Zusammenhang mit der angestrebten Selbstbewirtschaftung durch den Verpächter. Laut Anwalt Marti ist dies aufgrund der Distanz nicht zulässig. Dabei stützt er sich auf das landwirtschaftliche Pachtgesetz.

Der gegnerische Anwalt sieht bei der Selbstbewirtschaftung kein Problem. So sei es egal, wo das Land liege – im Wallis oder in Luxemburg – es handle sich um Eigenland. Zudem wolle sein Mandant auf dem bisherigen Pachtland Mais anpflanzen, wozu er zweimal im Jahr dorthin fahren müsste – und ernten würde nicht er selbst, sondern eine beauftragte Equipe. Das Gericht wird in den nächsten Wochen einen Entscheid fällen.

Wenn sich Schreiner und Lehrer beim Theater treffen

Florian Butsch und Philippe Schuler alias Roli und Sepp treten diesen Samstag in Glarus auf. Im Interview schildern sie, auf welchen Umwegen sie zum Theater kamen und warum sie lieber auf der Strasse spielen.

Mit Florian Butsch und Philippe Schuler sprach Viola Pfeiffer

Herr Butsch, Sie haben Schreiner gelernt, und Philippe Schuler Primarlehrer. Wie kommt man da zum Theater?

Schuler: Das ist naheliegend, oder?

Butsch: Schreiner und Primarlehrer, trifft sich beim Theater. (lacht)

Schuler: Nein im Ernst. Ich habe verhältnismässig spät angefangen, so mit dreissig. Ich bin einer Impro-Theatergruppe beigetreten und so reingerutscht.

Butsch: Ich habe schon sehr früh gemerkt, dass mir das Schauspielern liegt, aber bis ich dann begriffen habe, dass man gar nicht extrem extrovertiert sein muss, um auf der Bühne zu stehen, ging das noch eine ganze Weile, deshalb auch die Schreinerlehre. Irgendwann habe ich dann in Zürich einen Clownkurs gemacht.



Wenn man auf engem Raum aufeinander sitzt: Philippe Schuler als Sepp (links) und Florian Butsch als Roli gehen sich auch mal auf die Nerven. Bild Alessandra Chillaron

«Als Clown zeigt man seine Schwächen»

Einen Clownkurs?

Butsch: Das war der ultimative Motivationskick!

Schuler: Man muss sich das ein bisschen anders vorstellen, als nur rumkaspern. Es ist nicht nur die rote Nase und die Perücke, die einen Clown ausmachen. Das ist zwar meistens die Basis, aber der Clown ist die verletzlichste Figur, die es gibt.

Butsch: Es geht nicht darum, etwas zu spielen, sondern sich so darzustellen, wie man ist. Man zeigt seine Schwächen. Wenn man zum Beispiel ein riesiges dickes Füdli hat und man findet das extrem schlimm und die Leute beginnen zu lachen, dann machst du mal ein bisschen so (wackelt mit dem Hintern) und die Leute lachen noch mehr. Dann freut man sich darüber. Das kann komisch sein, aber irgendwann steht man dann drüber, und so kann so ein Moment wunderschön werden.

Steckt viel von Ihnen in Roli und Sepp?

Butsch: Diese Figuren sind zwei andere Typen, als wir sind, und gleichzeitig

sind sie halt doch sehr nahe bei uns. Wir geben sehr viel von uns preis. Schliesslich spielen wir nicht mit einer Halbmaske und dicken Bäuchen oder so.

Aber verkleidet sind Sie doch auch?

Schuler: Ja schon. Wie viel die Figur dann schlussendlich von mir hat oder nicht, das geht eigentlich die Leute nichts an, da hilft die Verkleidung. Aber ich glaube, etwas zu spielen, das gar nichts von dir hat, ist sehr schwierig. Da fehlt die Glaubwürdigkeit.

Woher haben Ihre Figuren die Namen?

Schuler: Da gibts leider keine grosse Geschichte dazu.

Butsch: Eigentlich enttäuschend.

Schuler: Wir hatten einfach den Plan mit den zwei Figuren, und dann fiel uns plötzlich ein: «Hey, wir brauchen noch Namen!» Da sind es eben zufällig diese beiden geworden.

Was bekommt das Glarner Publikum?

Schuler: Es sind eben unsere zwei Figuren, Roli und Sepp, und die werden in eine hochmoderne Kontrolleinheit eingesperrt. Es passieren halt diese Dinge, die passieren wenn man auf so engem Raum aufeinandersitzt. Man geht einander auf den Sack.

Was kann man sich unter dieser hochmodernen Kontrolleinheit vorstellen?

Schuler: Es ist eigentlich ein Gefängnis mit zirka drei auf drei Meter Spielfläche, fast vier Meter hoch, mit einem Untergrundleben, das man nicht sieht. Es ist aber demontierbar, das heisst wir bauen es vor Ort auf.

Butsch: Es hat etwas von der Idee eines Prangers. Es sind zwei Figuren, die ausgestellt sind. Ausserdem ist zu Beginn nicht ganz klar, wenn wir mit einer Kiste ankommen, dass es Theater ist. Es könnte auch eine reale Situation sein. Wir wollen immer Situationen, die irgendwie real sein können. Es könnte ja der Prototyp eines modernen Prangers sein.

«Wie viel die Figur von mir hat, ist meine Sache»

Sind Sie schon einmal im Kanton Glarus gewesen?

Butsch: Wir sind schon einmal hier aufgetreten vor zwei Jahren. Ausserdem war ich, glaube ich, früher manchmal wandern im Glarnerland.

Schuler: Vrenelisgärtli ist doch im Kanton Glarus, oder? Das wäre doch einmal was. Obwohl, da muss man schon fit sein, habe ich gehört.

Butsch: Also bei meinen Eltern vor der Garage hat es Netstaler Kies, das ist doch auch von hier.

Schuler: Man sieht, er hat einen sehr engen Bezug zum Glarnerland. (lacht)

Warum machen Sie genau Strassen-theater? Wieso keine Bühne?

Butsch: Weil das extrem, extrem, extrem mühsam ist. Nein, und weil man auf der Strasse halt sehr unabhängig ist. Ausserdem hat man ein viel breiteres Publikum. Man spricht auch andere Schichten an. Das hört sich nach einem Klischee an. Aber wenn du auf der Strasse spielst, hält vielleicht ein alter Junkie an, und gleichzeitig hat vielleicht irgendjemand in der Mensa der Bank ein Plakat gesehen, und dann kommen Leute von überall zusammen und erleben die gleichen Momente zum gleichen Zeitpunkt.

Bekommen Sie dabei auch Rückmeldungen von den Leuten?

Schuler: Ja, klar. Zum Beispiel hatten wir schon Eltern, die kamen und sagten, sie müssen jedes Jahr wieder

kommen, wenn Roli und Sepp in der Stadt sind. Ihre Kinder würden es danach immer zu Hause nachspielen und so. Auf unserer Website haben wir auch ein kleines Video, auf dem Kinder, die eine Roli- und Sepp-Band gegründet haben, ein Roli- und Sepp-Lied singen. Solche Sachen sind halt schon toll.

Roli und Sepp werden jetzt «eingelagert»

Die Schauspieler Florian Butsch (30) und Philippe Schuler (38) lernten sich bei der Ausbildung zum Bewegungsschauspieler an der École internationale de Théâtre du mouvement Lassaad in Brüssel kennen. Momentan leben sie wieder in der Schweiz in Seewen und in Unterstammheim.

Seit 2009 stehen sie als Roli und Sepp auf der Bühne und touren durch die deutschsprachige Schweiz. In ihrem neuen Stück «Eingelagert» werden Roli und Sepp in eine hochmoderne Kontrolleinheit gesperrt. Jeder Schritt wird überwacht. Zu sehen ist das Stück morgen an der Hauptstrasse in Glarus um 19.30 Uhr. (vp)